

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher Rundschau

Zur Auswanderungsfrage.

Albert A. Riggenschach, „Wo hin?“. Verlag A. Franke A.-G., Bern. 1936.

Über die Notwendigkeit vermehrter Auswanderung besteht wohl kaum mehr ein Zweifel. Man hatte sich lange der Einsicht verschlossen — aus menschlichen und aus Gründen des Sozialopfers, das ein Volk mit der Abstoßung wertvoller Glieder bringt. Nachdem die schweizerische Öffentlichkeit aber einmal Ja gesagt hat, fordert sie für den Auswanderer wenigstens einen bestimmten Grad von Eignung und unterstützt ihn mit Rat und materieller Hilfe.

Obwohl hierüber Einmütigkeit herrscht, besteht sonst ein großes Durcheinander der Ansichten und Absichten. Zwei Haupttendenzen lassen sich unterscheiden: Die heute offizielle und durch beschränkte Mittel, herrschende Subventionspraxis und traditionelle Abneigung gegen Experimente gestützte Meinung, wie sie nun auch in den Ausführungsbestimmungen zum Auswanderungsgegesetz ihren Niederschlag gefunden hat, will jeden Auswanderungsakt als individuellen Fall behandelt wissen. Die zweite Tendenz dagegen ist ausgesprochen sozial-, volks- und wirtschaftspolitisch orientiert. Ihr kommt es darauf an, den Auswanderer auch unter fremder Souveränität bis zu einem gewissen Grad seinem Volkstum zu erhalten und ihn im Dienst wirtschaftlicher Expansion einzusetzen. Darum Landerwerb im Großen, womöglich unter Garantie des Staates und Gründung von eigentlichen Siedlungskolonien.

Albert A. Riggenschach vertritt in seiner Schrift „Wo hin?“ nachdrücklich die zweite Tendenz. Ihm als altem Überseer, Finanzmann, Glied einer kleinen Familiendynastie in Südbrasilien und gutem Kenner englischer und holländischer Kolonialmethoden, liegt sie an sich nicht fern. Es ist zuzugeben, daß die offizielle Meinung dem schweizerischen Grundcharakter näher kommt. Dennoch läßt sich die forsche Schrift nicht einfach beiseite legen; denn Riggenschach zieht scharfe und scharfsinnige Vergleiche zwischen einem Verfahren, dem es seiner Ansicht nach an Vorausschau und Tatkraft mangelt, und einer Kolonialpraxis anderer Völker, die in jedem Schritt die eigene Zukunft mit ins Auge faßt. Er beleuchtet Finanzierungsmöglichkeiten im Vergleich zum apathischen Hinnehmen von Auslandsverlusten, steht nicht an, die sprichwörtliche schweizerische „Nüchternheit“ als Mangel an Entschlossenheit zu bezeichnen und das Streben nach Augenblickserfolgen zu geißeln in der Hoffnung, daß es doch gelingen werde, die schweizerische Öffentlichkeit für großzügige Wirtschaftsplanung gerade mit Hilfe einer gelenkten Auswanderung zu gewinnen.

Solche Kritik am Vaterland in Verbindung mit einem ungebrochenen Optimismus entspricht freilich typischer Auslandschweizermentalität. Bei Riggenschach steigert sich diese zu beinahe manchesterlicher Form der Argumentierung, die an der sozialen Wirklichkeit eines traditionellen gefügten Volkskörpers mit seinen vielen Imponderabilien und einem sehr verständlichen Streben nach Erhaltung allzu leichten Herzens vorbeischaufelt. Hier wurzeln die grundlegenden Irrtümer in Bezug auf unsere Innenkolonisation, hier das allzu optimistische Operieren mit vergleichenden Rentabilitätsziffern in der Schweiz und in Santa Catharina. Gerade diese scheinen nicht stichhaltig, da sie den „Weg zum Markt“ nicht berücksichtigen, während inzwischen durch die Arbeit der Studienkommission — und übrigens durch den geographischen Abriss, den Riggenschach selbst gibt, — genügend Klarheit darüber herrscht, daß gerade Siedlung im Hochland von Südbrasilien auf absolut unwirtschaftliche Entfernungen stößt.

Trotzdem enthält die Schrift und besonders das Kapitel über Santa Catharina viel Interessantes und Wichtiges, indem es den Umfang der Fragen aufzeigt, die in jedem Einzelfall an die Voraussetzungen einer Auswanderungs- und Siedlungs-Unternehmung zu richten sind. Aber gerade hier verfällt Riggenschach einer gewissen Neigung zu Fiktionen. Denn die „kommende“ Transkontinentalbahn, an die sich seine Projekte angeschlossen, wäre überhaupt die Voraussetzung jeder Siedlungsaktion

im südbrasilianischen Binnenland. Sein Wunsch ist diese Bahn; vielleicht weiß er auch mehr als andere. Aber man darf gerade hier den Einwendungen von Fachleuten glauben, wonach die Zeit der rasenden Erschließung von Kontinenten und der wirtschaftlichen Attakdenstimmung vorüber sei. Suggestionen erzeugen ohne Gewißheit darüber, daß der Auswanderer letzten Endes nicht nur das Kanonenfutter für Finanzobjekte abgeben soll, ist gefährlich.

Beachtenswert bleibt die volkswirtschaftliche Vorausschau Riggensbachs, die Auswanderung unter größere als nur individualistisch-fürsorgerische Gesichtspunkte rücken will und umfassender Organisationsarbeit unter staatlicher Assistenz das Wort redet. Um dessentwillen wird man mancher unbekümmerten Angriffsigkeit und manchem „Von-der-Leber-weg-Reden“ nicht allzu gram sein.

Hans v. Berlepsch = Valendas.

Bismarckbriefe.

Fürst Nikolai Orloff, Bismarck und Katharina Orloff. Verlag von C. F. Beck, München.

Der Enkel der im Titel genannten russischen Fürstin gibt hier heraus, was von dem Briefwechsel seiner Großeltern mit Bismarck übrig ist, und versteht denselben mit einem aufschlußreichen Kommentar. Es war Anfang der sechziger Jahre, als sich Bismarck auf einer Urlaubsreise in Biarritz bis über die Ohren in die junge Aristokratin verliebte, ein Gefühl, das er ihr längere Zeit bewahrte, um es dann in eine warme Freundschaft für sie und ihren Mann überzuführen. Gerade dieser kleine Ausschnitt aus dem Leben eines Großen ist psychologisch sehr interessant. Wir sehen sofort, daß er weder ein Vieh in Kürassierstiefeln war, noch auch ein pathetischer Patriot voll unaufhörlicher heroischer Redensarten — wozu ihn die in- bzw. ausländische Legende gemacht hat. Sondern er tritt uns hier als ein Mensch voll geistiger Kultur und Empfindlichkeit, voll Spannungen, Gegenströmungen und Kämpfen, voll mitschwingender innerer Problematik aller möglichen Art entgegen. Und doch nicht als eigentlicher Problematiker, nicht als Mensch, der dem Geistigen schauend hingegeben ist, sondern als eine mächtige Willenspotenz, die alles in sich schwingen lassen kann und dessen Eigenbewegung sehr weitgehend duldet, ja gelegentlich so weit, daß es ihn fast sprengt; — aber er weiß doch, daß er im entscheidenden Augenblick den Knoten zerhauen kann; er kann sich aufs Spiel setzen, gewiß, sich, sobald es nötig ist, immer wiederzufinden. Ein gewaltiger Täter, eine Kraftnatur voll ungeduldrigen Bewußtseins ihrer Bedeutung, deswegen auch an keine Idee ganz gebunden, auch darum nicht, weil er das Allzumenschliche an ihren Verkörperungen überall scharf durchschaut. Das kann ihn bis zu tiefer Melancholie, bis zum Ekel an allen Dingen führen. Und auch in den Stimmungen läßt er sich gelegentlich gehen wie ein Jüngling; er lebt darin etwas aus und aus sich hinaus und wird so einer Notwendigkeit seines innern Haushalts gerecht. Man vergleiche z. B. den Brief an die geliebte Frau, als sie zu dem erhofften zweiten Zusammensein in dem baskischen Badeorte ausgeblieben ist: wie nun alles, was ihn dort bezaubernd, romantisch, zum Lachen lockend, voll Leben und Reiz dünkte, jetzt mit einem Mal nur noch schäbig, unzulänglich, ärgerlich aufreizend erscheint. Auch die naive Heuchelei, mit der er seiner Frau zu einer Zeit überschwänglich und sehnsuchtsvoll schreibt, wo er, zwar in allen Ehren, aber doch leidenschaftlich genug ganz andere Dinge im Kopf hat, geht irgendwie in dieselbe Richtung. Er läßt sich sein gutes Gewissen nicht trüben, im tiefen Instinkt, daß er seiner ungebrochenen Kraft zu Liebe innerlich ganz und eins sein muß. Auch machtvoll zu hassen vermag er, wer ihm im Wege steht. Aber nirgends zeigt sich eine Vorliebe für die lärmend-heldenhafte Gebärde; die haben nur Schwächlinge. — All diese Dinge werfen natürlich nur ihre äußersten Wellen in diesen idyllischen Briefwechsel hinein, aber werden vielleicht gerade darum hier zuweilen klarer als anderswo. Die Briefe sind glänzend geschrieben wie die meisten von Bismarck, in brillantem Französisch, und bieten auch im einzelnen reizvolle Streiflichter. Den Franzosen steht Bismarck zwar kritisch gegenüber, spricht ihnen gerade Höflichkeit und feine Lebensart ab, aber im ganzen ist das Verhältnis von beiden Seiten vor 1870 gut, ja er genoß bei ihnen eine gewisse Popularität. Er hatte sogar ein Patentkind in Biarritz. Ganz andere Gefühlstöne findet er dagegen für die Russen. „Niemand ist

tiefer russisch als ich.“ Die Gesellschaft des ancien régime dafelbst hatte es ihm angetan; in der Tat gibt es manche unverdächtige Zeugnisse dafür, daß in ihr auf allerdings gründlich verfaulten sozialen Grundlagen doch manche menschliche Geistes- und Gemütskultur von einzigartigem Reiz erwuchs. Noch zwei recht aktuelle Äußerungen seien zitiert: „Die Rüstungen machen den Krieg unvermeidlich.“ und als die Fürstin ihren deutschen Diener vom Militärdienst losbitten wollte: „... der Absolutismus der Gesetze, gegen den ich nichts vermag.“

Erich Brock.

Besprochene Bücher.

Orloff Fürst Nikolei: Bismarck und Katharina Orloff; Verlag von C. H. Beck, München.
Riggenbach, Albert A.: Wohin? Verlag A. Francke A.-G., Bern, 1936.

Bücher-Eingänge.

Altorfer, Max: Wir hüten die Heimat; Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld, 1937; 83 Seiten, Preis Fr. 1.50.
Grob, Rudolf: Der Kirchenkampf in Deutschland; Zwingli-Verlag, Zürich, 1937; 112 Seiten, Preis Fr. 2.25.
Rajchhofer, Hermann: Die tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920; Carl Heymanns Verlag, Berlin W. 8, 1937; 331 Seiten.

Aus dem Inhalt des Juni-Hefes:

Gustav Däniker: Vom Wesen der militärischen Ausbildung. — **Friedrich Vöchting:** Der Kampf gegen die Bodenerstörung in den Vereinigten Staaten. — **Arthur Mosjonier:** Die schweizerischen Bundesbahnen ein politisches Problem (Schluß). — **Gottfried Zeugin:** Die Schweiz bei Kriegsausbruch im Lichte französischer Dokumente

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stöckerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stöckerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

ZÜRICH

Unfall

Versicherungen:

- Unfall, Haftpflicht
- Kasko, Baugarantie
- Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich